



**75 JAHRE**

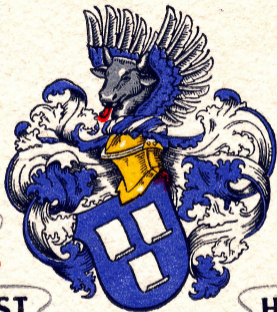
**J·H·W O G E · G·M·  
B·H·**

**ELZE / HANNOVER**

**GRÜNDUNG**

**ENTWICKLUNG**

**FAMILIENGESCHICHTE**



1876

MIT GUNST

1951

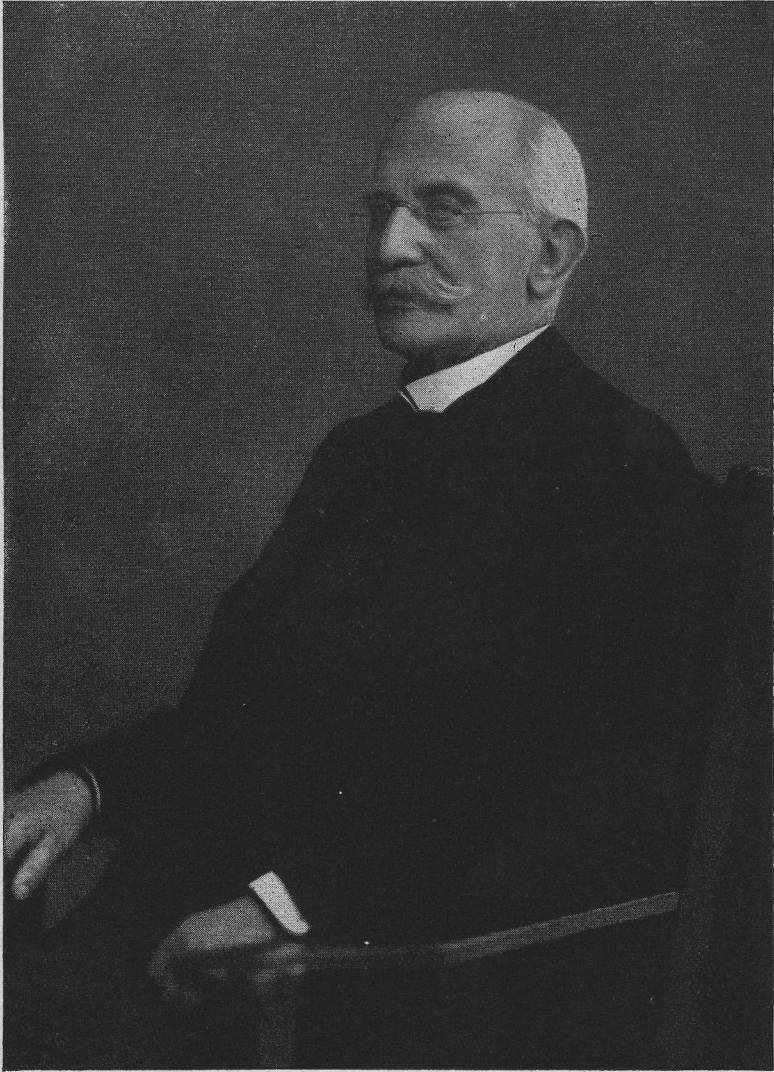
HÄNDWERK

VON WEGENS

75 Jahre  
**J.H.WOGE** GMBH  
ELZE (HÄNNOVER)

---

Gründung  
Entwicklung  
Familiengeschichte



Der Gründer der J. S. Woge G.m.b.H., Elze/Sann.

**Heinrich Woge**

geboren am 17. Juli 1848 in Brunkenfen

gestorben am 30. Mai 1934 in Elze

## INHALT DER SCHRIFT

|   |                          |
|---|--------------------------|
| Zum Geleit . . . . .  | 9                        |
| Ein Papiermachergeschlecht . . . . .  | 11                       |
| Aus des Gründers Tagebuch . . . . .   | 17                       |
| Unsere Zeit . . . . .   | 23                       |
| Die Belegschaft des Werkes . . . . .  | 29                       |
| Ein Reisepaß von 1832 . . . . .   | zwischen Seite 30 und 31 |
| Aus den Reisebriefen August Friedrich Woges . . . . .   | 31                       |
| Stammtafel der Familie Woge . . . . .   | 56/57                    |
| Text des Kaufvertrages und Erbzinsbriefes des Andreas Jordan Woge vom<br>2. 4. 1792 . . . . . | 59                       |
| Faksimile des Kaufvertrages und Erbzinsbriefes vom 2. 4. 1792 . . . . .                       | 62                       |

## ZUM GELEIT

**E**in fünfundsiebzigjähriges Bestehen ist der Anlaß zur Herausgabe dieser Denkschrift. 75 Jahre, an der Weltenuhr gemessen, fürwahr nur eine winzige Zeitspanne. Für uns Menschen aber umschließen diese Jahre, von denen hier berichtet wird, die Grenzen zweier Zeitepochen. An ihrem Beginn erleben wir den ersten Aufstieg zu einer Blütezeit des neugeschaffenen Deutschen Reiches, an ihrem Ende aber steht ein schüchternes Keimen zu einer neuen Entwicklung nach zwei Niederbrüchen unseres Volkes, wie sie die Geschichte vorher noch nie erlebt hat. Und noch weiß niemand, ob diese Keime dereinst der Frucht entgegenreifen werden.

Nicht allein aber unsere, von den Nachfahren vielleicht dereinst als weltentscheidend beurteilte Zeit rechtfertigt die Herausgabe dieser Schrift. Ein altes pflichtgetreues Papiermachergeschlecht will sie vor unseren Augen erstehen lassen, Papier- und Pappenmacher mit all ihren aus dem Alltag geborenen Sorgen und Nöten, aber auch mit ihren aus Sinnen und Schaffen erwachsenen Freuden des Lebens. So klingt denn das „Ehret die Arbeit und achtet den Arbeitenden“ aus ihren Zeilen uns entgegen, jenen zur dankbaren Erinnerung, die teilhatten an dem Werden und Wachsen des Werkes, den Lebenden aber, zumal den Jüngeren unter uns, zur Mahnung, es den Alvorderen gleichzutun.

Mit Gunst, von wegen's Handwerk!

## EIN PAPIERMÄCHERGESCHLECHT

Der Entwicklung des Werkes, dem diese Schrift gewidmet ist, hat sein Gründer entscheidende Züge aufgeprägt. Die Gestalt Heinrich Woges leuchtet durch alles Auf und Ab der Geschichte des Unternehmens hindurch. Der ihm bis in seine letzten Jahre verbliebene ideale Schwung, freilich verbunden mit jener, den Woges eigenen Fähigkeit des Schaffens, haben immer wieder die sich besonders im Anfang dem Werk entgegenstellenden Widrigkeiten hinwegräumen helfen und den Weg zu weiterem Aufstieg freigemacht.

Im Jahre 1848 geboren, wuchs er in ein Papiermächergeschlecht hinein, das schon drei Generationen hindurch an der Bütte gestanden hatte. Sein Urgroßvater war es, der sich hundert Jahre zuvor in Alfeld als Papiermeister sesshaft gemacht hatte. Das Geschlecht der Woges stammt aus dem Harz. Frühe erhaltene Urkunden berichten, daß ausgangs des 17. Jahrhunderts ein Hans Thomas Woge in dem Dorfe Badenhausen, südlich von Seesen, Landwirtschaft und ein kleines Fuhrunternehmen betrieben hat. 1665 starb er daselbst im Alter von nur 58 Jahren, Bauernhof und Fuhranwesen seinem einzigen Sohn Johann Heinrich als Erbe hinterlassend.

Während nun dessen ältester Sohn, ebenfalls Johann Heinrich genannt, das Fuhrunternehmen forterbte, suchte der zweitgeborene Andreas Jordan sein Glück in der Fremde. Im Heimatort wie auch in den kleinen Nachbargemeinden schien sich ihm keine geeignete Fortbildungsgelegenheit zu bieten. Mit 18 Jahren gelangte er auf seiner Wanderfahrt im Jahre 1755 nach Alfeld an der Leine, wo er sich alsbald bei dem Papiermeister Ebenau als Papiermacher verdingte, der zu jener Zeit die dortige Papiermühle vom Rat der Stadt gepachtet hatte. So ist Andreas Jordan Woge der Stammvater des Wogeschen Papiermächergeschlechtes geworden.

Er war arbeitsam und umsichtig, dabei aber auch bedacht, das kleine Erbe, das er von Hause mitbekommen, durch Sparsamkeit zu mehren. Zwanzig Jahre lang hatte er nicht nur dem Papiermeister Ebenau, sondern auch seinem Nachfolger Dammes treu gedient, und es war für den inzwischen 38 Jahre alt gewordenen Andreas Jordan Zeit geworden, sich ein Weib zu suchen und ein Heim zu gründen.

Im Jahre 1775 war er zum Papiermeister ernannt worden. Außerdem aber war es ihm nunmehr auch möglich, aus seinem ersparten Gut die Papiermühle vom Räte der Stadt Alfeld in Pacht zu nehmen. Wenige Tage, nachdem er als Pächter in den Urkunden auftritt, verzeichnen die Kirchenbücher seine Eheschließung mit der Tochter des Papiermeisters Johann Conrad Bruns, des Pächters der alten Papiermühle in Brunkenfen in der Nähe von Alfeld.

In einer 28jährigen glücklichen Ehe hat ihm seine Frau drei Jungen und zwei Mädchen geschenkt, und erfolgreich ist auch seine Arbeit in der Papiermühle. Nach 15jähriger Pachtzeit gelingt es ihm, von der Stadt die Mühle mit allem Inventar am 2. April des Jahres 1792 gegen Erbzins<sup>1</sup> käuflich zu erwerben.

Als Andreas Jordan Woge um die Jahrhundertwende von der Arbeit an der Schöpfbütte in die Ewigkeit abberufen wurde — das Sterbejahr steht nicht genau fest, jedenfalls tritt seine Frau 1803 als Witwe erstmalig handelnd in den Akten auf —, da hinterließ er ein Anwesen, gepflegt und geordnet, wie er selbst es seinerzeit als junger Papierer, in Alfeld sein Glück suchend, sicher nicht vorgefunden hat. Seit mehr als zehn Jahren war die Papiermühle fest in seinem Besitz; da lohnte es sich schon, für das Unternehmen mit ganzer Kraft zu wirken und zu schaffen.

Von den drei Söhnen und zwei Töchtern, die Andreas Jordan Woge bei seinem Tode zurückließ, war der älteste Johann Heinrich als Erbe der Mühle bestimmt worden. Er hatte gerade das 25. Lebensjahr vollendet. Über seine Lehrjahre wissen wir nichts, können aber vermuten, daß er sich als Papiermacher zuvor nicht allein in der väterlichen Mühle, sondern auch in anderen deutschen Papierbetrieben umgeschaut und so seine Kenntnisse bereichert hat. In seine Lebenszeit fällt der Anfang jener Epoche, die durch die Erfindung der Papiermaschine für die Papiermacherei die entscheidende Wandlung vom handwerklichen Betrieb zur Industrie mit sich gebracht hat. Es ist gewiß, daß die Kunde von der umwälzenden Erfindung der Papiermaschine auch in die Alfelder Mühle gedrungen war. Johann Heinrich aber, nach dem die Firma nunmehr bereits ihren Namen „J. S. Woge“ erhielt, war mit beiden Beinen fest im alten Handwerk verwurzelt und wagte sich nicht an solche, ihm risikohaft erscheinenden Neuerungen. Viel eher wollte er „erwerben, was er von seinem Vater ererbt“.

Seiner ersten, durch den frühen Tod der Gattin beendeten Ehe waren zwei Nachkommen entsprossen, über deren Lebensschicksal nur wenig überliefert worden ist<sup>2</sup>. Um so reicher war seine zweite Ehe gesegnet: vier Söhne und vier Töchter gingen aus ihr hervor. Wie die Töchter immer dazu angehalten wurden, im Hause die Pflichten einer Hausfrau kennenzulernen, so sollten die Söhne „von der Pike auf“ rechte Papiermacher werden. Sie sollten sich aber auch in der Welt

<sup>1</sup> Der Kaufvertrag und Erbzinsbrief des Andreas Jordan Woge vom 2. April 1792 ist am Schluß des Textes der Schrift gedruckt und als Wiedergabe des Originals, das auf echt tierischem Pergament geschrieben ist, festgehalten.

<sup>2</sup> Von seiner Tochter Dorothea Auguste Christiane heißt es in einer Urkunde, daß sie als Kind beim Baden ertrunken sei.



umsehen „wie es die anderen treiben“, und so schickte er denn seinen ältesten Sohn August Friedrich auf die Wanderschaft. Von seinen Eindrücken und Lebenserfahrungen geben seine in dieser Schrift abgedruckten Briefe an das Elternhaus lebendig Kunde. Wie es sich traf, wanderte oder fuhr der Achtehnjährige 1832 durch Süddeutschland, die Schweiz und Österreich, um in dortigen Papiermühlen zu arbeiten.

Für Johann Heinrich aber war nun auch die Zeit gekommen, das Haus für die Nachkommen zu ordnen. Um seinem ältesten Sohn, eben jenem August Friedrich, der in der Familie meist nur Fritz genannt wurde, einen auskömmlichen Unterhalt zu sichern, pachtete er im Juni 1836 die dem Grafen Götz gehörige Papiermühle im benachbarten Brunkensen, wo schon seine mütterlichen Vorfahren seit 1710 als Pächter im Papierhandwerk gewirkt hatten. Seit 1800 aber war die Brunkensensche Mühle in fremden Händen und hatte in jener Zeit, als die Sadernknappheit gebieterisch den Einsatz billigerer Rohstoffe forderte, sich wie so viele Betriebe die Umstellung in eine Strohappennmühle gefallen lassen müssen. Diese alte Mühle, wenn auch vorerst nur durch Pachtung, wieder in den Familienwirkungskreis zurückzubringen, sah Johann Heinrich als eine seiner Lebensaufgaben an. So zog denn am 6. Juni 1836 der nunmehr 22jährige Fritz in Brunkensen ein.

Die beiden anderen, ebenfalls zum Papiermacherberuf bestimmten Söhne Carl Heinrich Ludwig und Karl August Ludwig<sup>1</sup> waren beim Hinscheiden des Vaters im Jahre 1838 noch unmündig, so daß zunächst die Witve die Alfelder Papiermühle unter der Firma „J. S. Woge W“, später „Woge Erben“, für jene weiterführte. Erst 1846 übernahmen die beiden die Mühle in Alfeld, die nunmehr als „Gebr. Woge“ firmierte. Aus ihr sind die heutigen „Sannoverschen Papierfabriken Alfeld-Bronau vormals Gebr. Woge“ hervorgegangen.

Indessen hatte August Friedrich Woge, der Älteste unter den Geschwistern, in Brunkensen eine Familie begründet, der sechs Kinder geschenkt wurden. Aber erst das fünfte war der langersehnte männliche Erbe. Dafür aber war dieser, **S e i n r i c h W o g e**, der spätere Gründer des hier gewürdigten Werkes in Elze, auch ein „Wunderkind“ eigener Art, wie er später des öfteren in anekdotisch-launiger Weise erzählt hat. Bereits als Säugling in der Wiege hat er nämlich dadurch hochpolitischen Einfluß ausgeübt, daß er seinen Vater vor dem jähen Zugriff der Gesetz Hüter in Gestalt zweier Duingen Gendarmen bewahrte. Und das kam so: er hatte sich den heißen Juli des Revolutionsjahres 1848 ausgewählt, um seinen Einzug in diese Welt zu halten. Sein Vater, August Friedrich, offenbar ein freisinniger, fortschrittlich denkender Feuergeist, hatte anscheinend in Duingen an einer politischen Kundgebung teilgenommen. Nichts Böses ahnend, war er dann wieder in die Papiermühle nach Brunkensen zurückgekehrt. Doch

<sup>1</sup> Der vierte Sohn Johann Heinrich Woges ist früh gestorben.

das „Auge des Gesetzes“ schloß nicht; es näherte sich seinem Heim in Gestalt besagter zweier Duinger Gendarmen, die den Befehl zur Arretierung in der Tasche hatten. Bis zu jenem Gemach drangen sie mutig vor, in dem sie den „Staatsverräter“ vermuteten. Da plötzlich drang lautes Wehgeschrei — aus dem Munde des erst wenige Tage alten Heinrich — an ihr Ohr, und der Vater mit dem winzigen Stammhalter auf dem Arm erschien in der Tür. Menschliches Rühren paarte sich in den Seelen der beiden Zerberuffe harmonisch mit jener alten braunschweigischen Gesetzesvorschrift, wonach — ein Kindbettzimmer jeden Delinquenten vor dem Zugriff des Gesetzes schützt. Den anschließenden „schlichten“ Umtrunk, der beide Parteien sicherlich dann vereinigt hat, können auch wir uns heute noch vorstellen.

So war die Familie im Laufe der Jahre ansehnlich gewachsen, und die Räume im kleinen Brunkensener Hause reichten nicht mehr recht aus. Überhaupt war es für den immer regen, Neues ersinnenden August Friedrich Woge, der auch auf chemischem Gebiet, zum Beispiel auf dem der Herstellung von Wasserglas, interessante und fruchtbare Versuchsarbeiten hinterlassen hat<sup>1</sup>, nunmehr Zeit geworden, sich nach einem erweiterten Wirkungskreis umzusehen. Dazu kam eine allgemein mißliche Wirtschaftslage hinsichtlich der Entwicklung der Strohpreise, die, verbunden mit der Forderung des Grafen Börtz auf Erhöhung der Pachtsumme, für ihn zum Anlaß wurde, sich bereits 1857 nach anderen, ausgedehnteren Betätigungsmöglichkeiten umzusehen. August Friedrich Woge sah sie in Gronau, und im Juni 1859 war der Entschluß gefaßt, die Pachtung Brunkensen aufzugeben und dafür in Gronau auf der Grundlage eines 30jährigen Pachtcontractes in der bisherigen Öl- und Graupenmühle am Flutgraben die Strohappanherstellung neu aufzunehmen.

Diese Mühle war der älteste Gronauer Gewerbebetrieb. Sie lag ursprünglich an der Leine in der Nähe der Burg und war dort bereits von Bischof Siegfried II., dem Gründer der Stadt, erbaut worden. Die Kornmühle befand sich im Jahre 1347, wie aus einer Urkunde Bischofs Heinrich III. hervorgeht, als Erbpachtgut in den Händen des damaligen Gronauer Burgherrn Basilius Bock. Es waren von ihm an den Bischof jährlich 9 Fuder Korn Hildesheimischen Maßes als Erbzins zu entrichten. Im Jahre 1497 ist dann die Mühle in den Besitz der Stadt übergegangen, die sie weiterverpachtete. Wegen der großen Wasserkraft wurde ein Leinearm, die Flut genannt, abgezweigt und daran eine Säge- und eine Ölmühle erbaut. Die letzten Pachtmüller hießen Wahnschaffe und Sagen. Als deren Zeit abgelaufen war, verkaufte die Stadt die Ölmühle an den Müller Julius Abrecht, der sie nun 1859 an August Friedrich Woge zwecks Einrichtung einer Strohappanfabrik verpachtete.

<sup>1</sup> Mit dem bedeutenden Chemiker Karmarsch der Technischen Hochschule Hannover hat Friedrich Woge über diese Fragen in ausgedehntem wissenschaftlichem Briefwechsel gestanden.

Am 26. Juni 1859 hatte Friedrich Woge den Pachtvertrag unterzeichnet, durch den nun für die nächsten 30 Jahre die Herstellung von Strohrippen in der Albrechtschen Ölmühle möglich und gesichert schien. Mit der ihm bei allen Vorhaben eigenen Vitalität ging der neue Pächter an den Umbau des Anwesens, das gerade für die Papier- und Rippenherstellung wegen des dort besonders stark strömenden Leinarmes hervorragend geeignet schien. Aber — „was sind Pläne, was sind Entwürfe“ — das Schicksal hatte es anders bestimmt. Nur wenig mehr als noch drei Jahre konnte sich Friedrich Woge seines musterhaft eingerichteten Cronauer Betriebes erfreuen: im Alter von nur 49 Jahren wurde er im Februar 1863 plötzlich dahingerafft, eine junge Witwe mit fünf Kindern zurücklassend.

Der einzige männliche Erbe war unter diesen das jüngste Kind, beim Tode des Vaters erst 15 Jahre zählend und noch in der Schulausbildung befindlich. Der Witwe Friederike Johanna, geb. Damköhler, oblag vor allem neben der Ausbildung und Erziehung der Kinder die Aufgabe der Aufrechterhaltung und des Ausbaues des Betriebes, der nunmehr „A. S. Woge Wwe“ firmierte. Hierbei wurde sie tatkräftig unterstützt von zweien ihrer Töchter in der Führung der Bücher. Aber es war doch nur zu natürlich, daß sie Rat und Hilfe erbat von den beiden jüngeren Brüdern Carl Ludwig und August des Verstorbenen, die inzwischen in Alfeld nach Übersiedlung auf das Fabrikgelände am dortigen Mühlgraben mit ihrer seit 1851 maschinell betriebenen Papiererzeugung so ansehnliche Erfolge buchen konnten. Beide versagten sich natürlich ihrer Schwägerin nicht, halfen mit am Ausbau der Strohrippenfabrik, hatten aber anderseits mit klarem Blick auch die äußerst günstige Lage der Mühle in Cronau erkannt und — entschlossen sich, dem Müller Julius Albrecht die Mühle mit dem ganzen Grund und Boden abzukaufen. Durch jenen Kaufvertrag im Jahre 1865 wurde die Witwe Friedrichs nun Pächterin ihrer Schwäger, die sich ihr als immer unentbehrlicher hinstellten. Dieser Besitzwechsel des Mühlengrundstückes in Cronau ist für die ganze weitere Entwicklung der Rippenfabrik außerordentlich bedeutungsvoll geworden. Denn er wurde die eigentliche Ursache für die Neuerrichtung des Werkes in Elze.



**Adolf Woge**

geboren am 23. Juni 1874 in Bronau  
gestorben am 14. November 1939 in Hannover



**Fritz Gummert**

geboren am 7. Dezember 1909 in Magdeburg

## AUS DES GRÜNDERS TAGEBUCH

Der Gründer des Werkes in Elze hat zeit seines langen, reich gesegneten Lebens immer einen besonderen Stolz darin gesehen, die Tradition der Wogeschen Familie zu pflegen. Und mit Recht konnte er als Sohn des ältesten Nachkommens der Papiermacherlinie darauf hinweisen, daß sein von Grund auf neugebautes Unternehmen, die Strohpappfabrik J. S. Woge, in der Tat die geradlinige Fortsetzung der alten Wogeschen Papiermühle zu Alfeld darstelle, wie ja denn auch der von ihm bewußt gewählte Name die Verbundenheit zu seinem Großvater Johann Heinrich zum Ausdruck bringen will.

Heinrich Woge war, wie dies bereits geschildert wurde, am 17. Juli 1848 in Brunkensen geboren. Er hat dann von seinem ersten Lebensjahre an im Elternhaus zu Gronau gelebt. Mit der Übersiedlung der Eltern dorthin besuchte er zunächst für ein Jahr die höhere Schule in Lesse, einem zwischen Braunschweig und Sildesheim gelegenen Dorfe, ab 1860 aber eine höhere Privatschule in Gronau, das Dr. Felsberg'sche Institut, um mit seinem 15. Lebensjahre, dem Todesjahre seines Vaters, auf das Realgymnasium in Hannover überzugehen.

Wahrscheinlich zur Belohnung für das erfolgreiche Durchlaufen der hohen Schule hatte die Mutter dem stets aufgeschlossenen und wissensdurstigen Jüngling eine Auslandsreise gewährt, zumal es scheint, als hätten es ihm die Fremdsprachen besonders angetan. So hören wir, daß ihn seine beiden Onkel, die Brüder Woge aus Alfeld, im Jahre 1866 nach Paris zum Besuch der damaligen großen Weltausstellung mitnahmen. Er machte sogar, dank seiner hervorragenden Sprachkenntnisse, Dolmetscher und Reisemarschall.

Sein ausgesprochen technischer Sinn veranlaßte die Mutter, ihn auf sein stetes Drängen hin nach dem Schulabschluß das Hannoversche Polytechnikum besuchen zu lassen. Und dieses Studium hat er mit der ganzen ihm eigenen Gründlichkeit — wahrscheinlich ab 1866 — durchgeführt. Sein technisches Verständnis ebenso wie seinen emsigen Arbeitsfleiß bezeugen noch heute die von ihm erhaltenen Kollegbücher. Aus einem solchen, dem Maschinenbau gewidmeten, Buch ist hier eine charakteristische Seite wiedergegeben, die uns zugleich einen Einblick tun läßt in die damalige Zeit, technische Konstruktionen zeichnerisch wiederzugeben.

An seinem Lebensabend hat es sich Heinrich Woge nicht nehmen lassen, alle jene Geschehnisse seines Lebens in Form eines Tagebuches zusammenzufassen, die für sein und seiner Nachkommen Schicksal so bedeutungsvoll geworden sind. Nicht zum letzten handelt es sich hierbei um die, im Grunde von seinen Onkeln erzwungene Aufgabe der Pappmühle in Gronau und um die Neugründung einer den damaligen Verhältnissen entsprechenden modernen Fabrik in Elze.

Lassen wir ihn hier selbst durch sein Tagebuch zu Worte kommen:

„Nachdem ich im Juli 1868 mein Studium beendet hatte, übernahm ich die Leitung unseres kleinen Betriebes in Gronau. Auf Anraten sachkundiger Herren (Amtshauptmann v. Engelbrechten und Senator Pape) wurde mein Militärdienstjahr zurückgeschoben.

Meine Mutter hatte mit Hilfe meiner Schwestern Auguste und Dora den kleinen Betrieb weiter geführt, so daß ich doch einen Grund vorfand, auf dem ich weiter bauen konnte.

Wir arbeiteten mit einer Bütte, schafften in 24 Stunden 8—10 Ctr. Strohpappe, und konnten davon leben.

Den praktischen inneren Betrieb leitete in der Hauptsache unser alter treuer Werksführer Wegener, den mein Vater von Brunkensen mitgebracht hatte. Dieser weihte mich auch in die Kunst der Pappmacherei an der Bütte ein; jeden Sonntag Morgen von 6—9 Uhr stand ich an der Bütte und schöpfte Pappen, und bekam dadurch doch einen Begriff von der Arbeit. Da die Frage der Dienstzeit noch nicht geklärt war, nahm ich vorerst keine Vergrößerung des Betriebes vor.

Am 1. Oktober 1869 trat ich bei dem 16. Dragoner-Regiment in Northheim ein. Statt der Herbstübungen im Jahre 1870 kam die große Übung durch den Krieg mit Frankreich. Am 16. Juli früh 6 Uhr kam der Mobilmachungsbefehl, am Tage vor meinem Geburtstag, und der dazu schon bewilligte Urlaub wurde zurückgezogen. Meine Kriegserlebnisse sind in einem besonderen Tagebuche enthalten.

Ich hatte das Glück, nicht verwundet und nicht krank zu werden; und ich bin während des ganzen Krieges nicht eine Stunde vom Regiment fort gewesen.

Nach Friedensschluß kamen wir in Nogent le roi bei Chaumont ins Quartier zur Besatzung, und schließlich nach vielen Hin- und Herzügen wurden wir in Vitry le françois am 28. 6. 1871 zum Rücktransport verladen. Am 29. Juni abends 11 Uhr kamen wir in Northheim an und rückten nachts 12 $\frac{1}{2}$  Uhr in die Quartiere in der Stadt.

Am kommenden Tage, Sonntag, war offizieller Einzug in die Stadt und nachher großes Volksfest. Nach Rückkehr in die Garnison mußten wir noch 5—6 Tage bei der Schwadron bleiben und wurden dann entlassen.

Nun kam die Arbeit und der Ernst des Lebens.

Die Wasserkraft und die Gebäude unseres Betriebes hatte mein Vater 1860 auf 30 Jahre von dem Mühlenbesitzer Albrecht gepachtet. Es war bis dahin Ölmühle

gewesen und lag nebst einer Schneide- und Graupenmühle auf dem linken Ufer des Mühlenstranges der Leine. Schon 1865 hatten meine Onkel Carl und August Woge, die Besitzer der Alfelder Papierfabrik, diesen linksufrigen Teil der Mühle nebst Grundstücken von dem Besitzer gekauft und richteten zunächst in der Graupenmühle eine Holzschleiferei ein.

Ich faßte nun bald den Gedanken an eine Betriebsvergrößerung, und zwar durch Aufstellung einer CylinderSiebmaschine, wie sie derzeit zur Entwässerung in Holzschleifereien und zur Pappenherstellung aufgestellt wurden. Ich mußte diesen Plan jedoch zurückstellen, da die Onkel Woge beabsichtigten, in Gronau eine große Schreibpapierfabrik zu bauen, und unseren Pachtvertrag durch eine Abfindungssumme aufheben wollten. Ich begnügte mich also damit, eine zweite Bütte aufzustellen, die denn auch bald in Betrieb genommen wurde, weil die alte Bütte mit Zubehör sehr reparaturbedürftig war.

Es ist aber niemals dazu gekommen, daß beide Bütten zusammenarbeiteten, denn inzwischen setzte ich doch meine Absicht durch, eine CylinderSiebmaschine aufzustellen. Nach anfänglichen Mißerfolgen bewährte sich die Maschine gut und schaffte mehr als das Doppelte in besserem Fabrikat. Ich suchte und fand dafür in Berlin reichlichen Absatz, wo damals die Herstellung von Photographie-Albums großen Verbrauch in Pappen veranlaßte.

Das Geschäft entwickelte sich recht günstig. Carl Plathner, der Bruder meines Schwagers, des Pastors Plathner, richtete mir eine einfache, aber zuverlässige Buchführung ein, mit deren Hilfe ich zuverlässige Jahresabschlüsse machen konnte.

Inzwischen waren die Papierfabriken in Alfeld und Gronau in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt worden. Auf dem Verhandlungswege einigte ich mich mit meinen Onkeln Woge im Frühjahr 1875 dahin, das bestehende Pachtverhältnis zum 1. 4. 1876 gegen eine Abfindungssumme zu lösen.

Ich beschloß sofort, mir eine neue, eigene Existenz zu gründen und sah mich nun im Lande nach verkäuflichen Fabriken, z. B. Wiedelah/Sarz, Kelliehausen bei Dassel und Uslar um, aber alle hatten nur kleine und sehr schwankende Wasserkräfte. Mein Onkel August Woge machte mir klar, daß es richtiger sei, eine Dampfkraft an einer Stelle für den Betrieb zu nehmen, die an der Bahn und günstig für den Bezug von Rohmaterial, wie auch für den Absatz sei.

Ich entschloß mich dann dazu, kaufte in Elze ein Grundstück von  $3\frac{1}{2}$  Morgen an der Saale liegend und machte Pläne für den Bau. Kühn war das Unternehmen, denn ich besaß nur geringes, eigenes Kapital.

Durch meine Mutter wurden mir gebrauchte Maschinen überlassen, und zwar die Cylinder-Pappenmaschine, zwei alte kleine Holländer, und eine hydraulische Presse. Als gegen Ende des Baues die großen Rechnungen einliefen, hatte ich doch manche schwere Stunde und die Sorge, ob ich durchhalten konnte. Aber mein Schwieger-

vater Gellermann aus Gronau, und meine Mutter unterstützten mich nach Kräften und

am 12. Juli 1876

sind die ersten Pappen in Elze angefertigt worden.

Der Anfang war insofern schwer, als Stroh infolge der Missernte sehr teuer war; das Schock, also 12 Ctr., kostete 42 Mark, oder 1 Ctr. 3,50 Mark. Ich ging deshalb mehr zu den grauen Pappen über, die leicht verkäuflich waren.

Als ich am Sylvesterabend 1876 meinen Abschluß machte, stellte ich fest, daß ich in den 6 Monaten, außer den Haushaltskosten, aus dem Betriebe 600 Mark übrig hatte, damit war ich ganz zufrieden.

Unser alter Werkführer Wegener war auch nach Elze mitgegangen, hatte zunächst nur ein Zimmer in der Fabrik, worin er mit seinen zwei Söhnen Fritz und Hermann hauste. Schon im Jahre 1878, also zwei Jahre nach der Gründung des Elzer Werkes, war ich in der Lage, ihm ein Wohnhaus auf meinem Grundstück zu bauen, und er zog nun mit seiner Familie von Gronau aus in das neue Haus.

Das Geschäft entwickelte sich weiter gut; mein einziger Hauptabnehmer war die

Continental Caoutchouc Comp., Hannover.

Durch Besuche der Versammlungen des Vereins der Strohpappen- und Strohpapierfabrikanten wurde ich darauf hingeleitet, daß es mit Strohpappen, d. h. luftgetrockneten, auf der Cylinderstiebmaschine hergestellten, zu Ende ging, und die Maschinenstrohpappen allmählich den Markt eroberten. Ich kaufte deshalb einen Apparat von drei Trockencylindern, auf denen ich die Strohpappen trocknen wollte, besonders die dünneren Sorten. Der Erfolg war nicht befriedigend, es schaffte zu wenig und wurde zu teuer.

Da entschloß ich mich 1880 zur Bestellung einer 1 Meter breiten Langstiebmaschine bei der Firma S. Goeborn, jetzt Gebr. Reinhard, in Hemer, die neben ihrer Strohpappensfabrik eine kleine Maschinenfabrik betrieb. Die vorhandenen drei Trockencylinder wurden dazu benutzt, und noch ein vierter alter hinzugenommen.

Im August 1881 kam die Maschine in Betrieb, arbeitete aber zunächst nicht gut, besonders auch wohl, weil ich keine gelernten Maschinenführer hatte, und die Söhne Wegeners sich erst einlernen mußten.

Inzwischen konnte ich aber mit der in Betrieb gebliebenen Cylinderstiebmaschine weiter arbeiten. Allmählich besserten sich die Leistungen der Langstiebmaschine, und ich fand auch Abnehmer für die darauf hergestellten Strohpappen.

Gegen Ende der 80er Jahre hatte ich großen Absatz nach Berlin, das wohl die Hälfte der Produktion hinnahm. Ich legte deshalb noch zwei Trockencylinder an die Maschine, um mehr schaffen zu können. Etwa gleichzeitig machte ich einen Anbau an das Hauptgebäude an der Rückseite und stellte dort die Cylinderstiebmaschine mit Holländer auf.



Inzwischen hatte ich 1884/85 auch das Wohnhaus auf dem Grundstück erbaut und zog am 1. Juni 1885 dort ein. Es gab mir ein gewisses Gefühl der Sicherheit, daß ich nunmehr mit Familie und Betrieb auf eigenem Grund und Boden saß. Einen kleinen Zug von der Besinnung meines Werkführers Wegener möchte ich noch nachtragen. Als die Langsiebmaschine im Betrieb war, fragte er mich eines Tages, ob die Maschine bezahlt sei. Ich war etwas betroffen über die Frage, und er setzte dann hinzu: „ich frage nicht aus Neugierde, Sie brauchen mir die Frage ja nicht zu beantworten.“ Als ich dann erklärte, die Maschine sei bezahlt, sagte er: „so, dann hat man doch nicht umsonst gearbeitet und arbeitet umso freudiger weiter.“ Das war noch einer von der alten Schule.

Im Jahre 1893 feierte Wegener sein 50-jähriges Arbeitsjubiläum und erhielt auf meinen Antrag einen Orden, wenn ich nicht irre, den roten Adlerorden vierter Klasse oder das Verdienstkreuz, den der Landrat persönlich überreichte.

Die Kräfte des alten Mannes waren verbraucht, er hatte in den letzten Jahren nicht mehr viel geleistet; ich war Inhaber, Buchhalter und Werkführer in einer Person. Das war vom rein geschäftlichen Standpunkt aus vielleicht verkehrt gehandelt, aber ich konnte mich nicht entschließen, den Mann, der mir so treu gedient hatte, vor seinem so nahen 50-jährigen Jubiläum zu entlassen.

Am 1. August 1895 trat Hermann Gericke, der vorher schon lange Jahre bei mir als Maschinensführer war, an die Stelle des Meisters.

Ich entschloß mich nun zur Vergrößerung des Betriebes und fing mit der Beschaffung eines neuen Dampfkessels an, der im Herbst 1897 in Betrieb kam. Im nächsten Jahre stellte ich die große Pappenmaschine auf, die bis auf die Trockencylinder auch von Goeborns Nachf., Gebr. Reinhard in Hemer, geliefert wurde.

Im Herbst 1899 wurde dann eine neue 100-pferdige Dampfmaschine von der Firma A. Knoevenagel, Hannover, geliefert und kam am 2. November 1899, am Geburtstage meiner lieben Frau, in Betrieb.

Es wurde nun zunächst die alte Langsiebmaschine stillgelegt, um nicht plötzlich mit einer so erheblich größeren Produktion auf den Markt zu kommen. Inzwischen stellte sich heraus, daß man auch beklebte Strohappen anfertigen mußte, um allen Ansprüchen der Kundschaft genügen zu können. Ich ließ also die kleine Maschine in Stand setzen und setzte eine Vorrichtung zum Bekleben der Pappe dahinter, so daß die Pappen fertig einseitig beklebt von der Maschine liefen.

Der Absatz entwickelte sich gut, so daß beide Maschinen laufen konnten. Inzwischen war auch mein Sohn Adolf nach Beendigung seines Studiums ins Geschäft eingetreten und hatte als erste Arbeit Herbst 1899 die neue Dampfmaschine mit aufgestellt.

Am 8. Mai 1898 feierten wir unsere Silberhochzeit mit Verwandten und guten Freunden und waren voll Dankes gegen Gott, der uns so viel Gutes hatte zuteil werden lassen. Unsere sechs Kinder waren gesund, und keines hatte uns Kummer gemacht.

Das Geschäft entwickelte sich weiter gut, ich kam gut voran und hatte keine Ursache zu Klagen.

Im Jahre 1907 verheirateten sich die beiden letzten Kinder, Adolf im Oktober und Marie im März, nachdem mein Sohn Adolf im Jahre 1905 in das Unternehmen mit eingetreten war und dieses als offene Handelsgesellschaft weitergeführt wurde.

Am 22. November 1911 verlor ich meine liebe Frau. Sie war der gute Geist des Hauses und der Familie. Ihre Herzengüte und stete Hilfsbereitschaft findet noch heute Anerkennung bei hoch und niedrig, bei allen, die sie gekannt haben.

Das Geschäft ging nicht sehr lebhaft, und ich benutzte die Gelegenheit, in der Fabrik die Holzdecke durch eine Eisen-Beton-Decke zu ersetzen. Außerdem wurde der älteste Kocher durch einen größeren neuen ersetzt, auch der älteste Kollergang umgebaut. Im Jahre 1913 hob sich der Umsatz wieder und ich kam zu der höchsten, bisher erreichten Zahl von rund 44 000 Ctr. Pappe. 1914 ließ sich auch gut an, bis der Ausbruch des Krieges alles über den Haufen warf. Der Betrieb hat allerdings nur etwa 14 Tage ganz still gelegen. Nach den ersten großen militärischen Erfolgen rührte sich das Inlandsgeschäft wieder.

Während des Krieges 1914/18 wurde die Herstellung unseres Betriebes auf die Erzeugung von Strohkraftfutter umgestellt.

Nach dem Kriege wurde der Verband Deutscher Strohappenfabriken gegründet. Dieser wirkte sich für die kleineren Betriebe ungünstig aus.

Zeitweise ging die Produktion bis auf 20 % unseres Contingentes zurück, wodurch eine weitere Erhöhung der Herstellungskosten veranlaßt wurde. Ein Versuch, den Verband zu retten durch Änderung der Ausgleichs, besonders der Frachten, mißlang, und am 15. 7. 1924 wurde der Verband aufgelöst.

Die nun folgenden Preisstürze wurden ausgeglichen durch billige Strohpreise, wir kauften zu 80 Pfennig je Ctr. frei Hof. Diese günstige Lage hielt leider nicht an. Durch anhaltendes Regenwetter wurde die Strohernte sehr geschädigt; die Preise waren Ende September schon auf 1,50 Mark bis 2,— Mark je Ctr. gestiegen, und die Pappenpreise nicht entsprechend erhöht.

Damit bin ich in der Gegenwart mit meinen Aufzeichnungen angekommen und will sie nun schließen."

## UNSERE ZEIT

Im November 1924 endet Heinrich Woges Tagebuch über seine Lebensschicksale und seine ureigenste Gründung in Elze. Es ist erstaunlich, mit welcher Schärfe der Erinnerung der nun schon 76jährige in dieser Schrift selbst Einzelheiten seiner Lebensgeschichte festgehalten hat.

Zwar war sein einziger Sohn Adolf, der zwei Jahre vor Gründung des neuen Werkes in Elze im Jahre 1874 zu Gronau geboren wurde, schon lange im Betriebe tätig, gleichwohl aber fühlte sich der „Senior“ noch immer als dessen überlegener geistiger Leiter, empfand er doch noch frische und Schaffensfreudigkeit genug in sich. Und so spürt man denn auch seine innere Freude aus jener nachträglichen Eintragung vom Juli 1926 im Tagebuch heraus, wo er seiner glücklichen Befriedigung Ausdruck verleiht, daß es ihm vergönnt gewesen sei, noch das fünfzigjährige Jubelfest des Unternehmens, das so ganz aus ihm selbst heraus gewachsen war, zu erleben und festlich zu begehen. Acht schöne, nicht mehr allzu stark von der Arbeit beanspruchte Jahre waren ihm auf dieser Erde noch vergönnt. Als er am 30. Mai 1934 seine Augen schloß, konnte er seiner Hände Werk getrost in die seiner Nachkommen legen.

Sürwahr, ein bedeutender Mensch war mit ihm dahingegangen, ein Mensch, begabt und ausgestattet mit dem Fleiß seiner Väter, aber zugleich auch schon frühzeitig vom Schicksal geprüft, als ihm in einem Alter von 15 Jahren der Vater durch den Tod entriffen wurde. Noch konnte — während seiner Ausbildung am damaligen Polytechnikum Hannover in den Jahren 1866 bis 1869 — die Mutter, von zweien der Schwestern unterstützt, den kleineren Betrieb in Gronau leiten, dann aber wurde er noch weitere Jahre vom Werke ferngehalten, als er bei den 16ern Dragonern in Northeim seiner vaterländischen Pflicht genügte. Aber auch dann galt für ihn noch nicht das „Reserve hat Ruh“, nun kam gleich hinterher die militärische Bewährung im Deutsch-Französischen Kriege 1870/1871, die ihn bis in den Sommer dieses Jahres hinein der Heimat fernhielt. Nun aber, als es galt, mit frischer Kraft in die Speichen zu greifen und dem Gronauer Werk

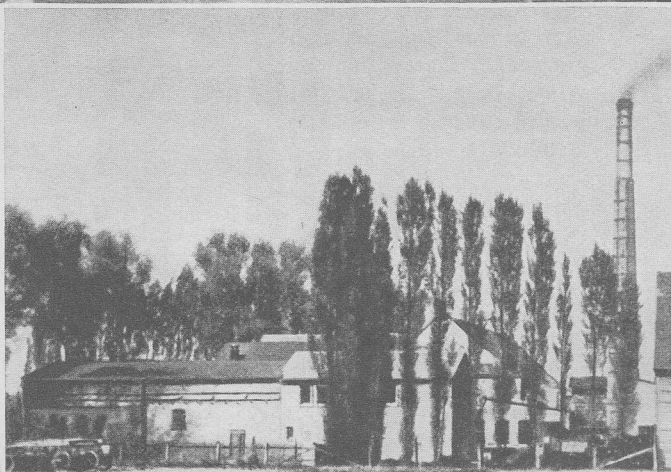
zu neuem Leben und Aufschwung zu verhelfen, da — wurden ihm von verwandtschaftlicher Seite die Hände gebunden, und die Mutter mußte ihn aufklären, daß es das beste sei, Cronau zu verlassen.

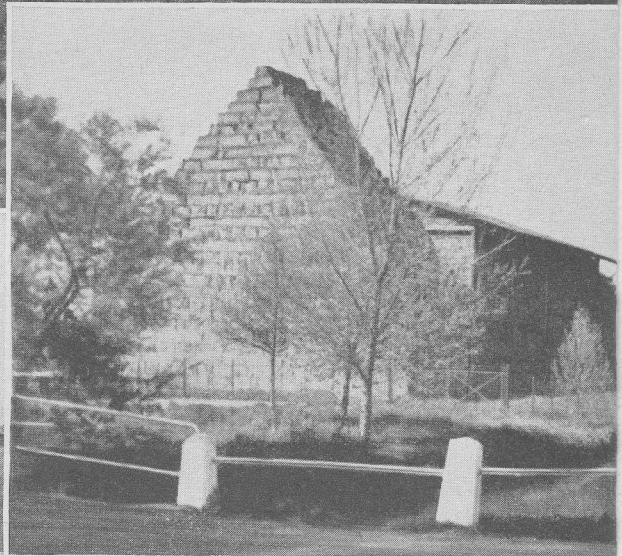
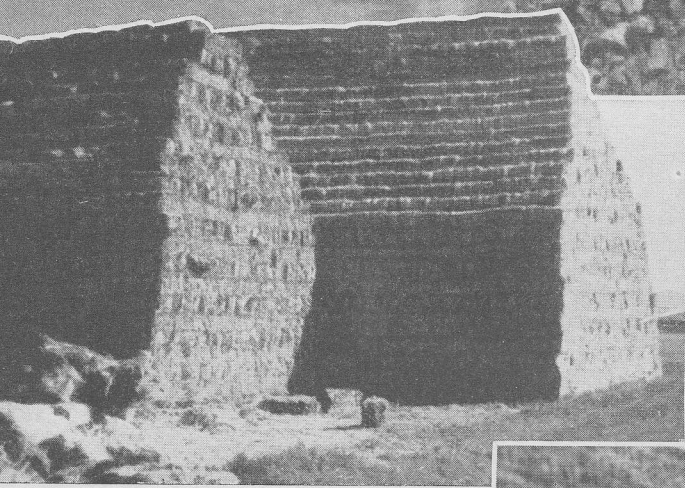
So hat er denn mit 28 Jahren, ganz auf sich allein gestellt, das Werk in Elze geschaffen an einem Platze, der von weit vorausschauender Planung zeugt. Denn jene drei Hauptfaktoren für die Standortwahl einer Strohappenfabrik: Wasser, Schwerpunktlage in einem Rohstoffgebiet und verkehrsgünstige Lage für den Absatz, haben in Elze hervorragende Berücksichtigung gefunden. Nicht „an der Saale hellem Strande“, wohl aber an jenem Saaleflüßchen gelegen, das in den Ausläufern der Weserberge entspringt, wird die Fabrik in Elze mit reichlicher Menge hervorragend klaren und weichen Wassers versorgt. Und wenn man heute, zumal seit der im letzten Jahre vollständig erneuerten Frischwasser-Zuführung, nicht selten in Verarbeiterkreisen die „Klanghärte“ der Elzer Pappen rühmen hört, so hat jedenfalls das Saalewasser keinen kleinen Anteil an dieser Qualitätskennzeichnung.

Rohstoffanfuhr und Absatz des Fertiggutes sind heute gewiß nicht mehr so unmittelbar von der Lage des Werkes in Elze zum Eisenbahnnetz abhängig wie zur Zeit seiner Gründung. So erfolgt zum Beispiel der Abtransport der Pappen zur Kundschaft als einfache, geklebte oder auch kaschierte Pappen fast ausnahmslos in werkseigenen Fahrzeugen, so daß ihre unbeschädigte Ankunft in den Betrieben der Weiterverarbeitung zu jenen Selbstverständlichkeiten gehört, die man heute als Kundendienst schlecht hin hinnimmt, deren Wert und Wichtigkeit man aber erst in dem Augenblick recht zu würdigen vermag, in dem solche „Selbstverständlichkeiten“ einmal ausbleiben. Andererseits ist der Rohstoff Stroh natürlich noch heute für den wirtschaftlichen Transport weitgehend auf die Eisenbahn oder den Wasserweg angewiesen.

Die Verkehrslage an der Stelle der Pappenfabrik in Elze ist gekennzeichnet durch die Kreuzung der wichtigen Nord-Süd-Verbindung von dem getreidereichen Schleswig-Holstein quer durch Niedersachsen hindurch mit jener wichtigen West-Ost-Linie, die Westfalen und das ebenfalls getreidewichtige Wesergebiet an Gildesheim und Braunschweig heranzuführt. Für den Rohstoff Stroh also besitzt Elze tatsächlich eine Art Schwerpunktlage, die das wirtschaftliche Heranzuführen aus selbst weiten Entfernungen noch tragbar erscheinen läßt. Für den Absatz der fertigen Pappen spielte natürlich seit je das nahe gelegene Hannover den Hauptorientierungspunkt, wenngleich daneben auch die Städte Sameln, Gildesheim und Braunschweig in ihrer Bedeutung nicht verkleinert sind. Dank der Freizügigkeit des heutigen Lastenverkehrs auf der Landstraße reicht nunmehr das Einflußgebiet der Firma hinsichtlich des Pappenabsatzes bis hoch hinauf nach Flensburg, also bis an die nördliche Grenze des Bundesgebietes.

Vermag man heute natürlich nicht zu beurteilen, inwieweit der Gründer des Werkes in Elze alle diese Gesichtspunkte, die heute seine weitere Entwicklung als





Gut in das Landschaftsbild  
eingepaßt lagert um die  
J. S. Woge G. m. b. H. in  
großen Mengen der wichtige  
Rohstoff Industriestroh



glücklich erscheinen lassen, schon so tiefgehend erkannt hat, so ist doch das Faktum der völligen Bewußtheit des Gründers bei der Auswahl des Standortes in keiner Weise fortzudiskutieren.

Der Sohn Adolf, der letzte direkte männliche Erbe dieses Zweiges im Geschlecht der Woge, kam mit seinem sechsten Lebensjahr zunächst auf die Schule in Elze, mit elf Jahren aber auf die höhere Lehranstalt nach Sameln. Anfangs der neunziger Jahre hat er einige Semester an der Technischen Hochschule zu Hannover studieren können, dann aber hat er aus seiner längeren praktischen Arbeit bei der Firma Himmelmann u. Co. in Fröndenberg an der Ruhr reichsten Nutzen gezogen. Über diese Zeit ist noch ein interessantes, von ihm zusammengestelltes Papiermusterbuch erhalten geblieben, das erweist, wie sehr er in Fleiß und Sorgfalt seiner Arbeit der echte Sohn seines Vaters war.

Nach Beendigung seines Studiums und der praktischen Tätigkeit war er 1899 ins Geschäft eingetreten und hatte als erste Arbeit im Herbst jenes Jahres die neue (zweite) Dampfmaschine mit aufzustellen geholfen. Wie das Tagebuch des Vaters bereits berichtet hat, wurde 1905 durch die Aufnahme von Adolf Woge als Mitinhaber die Firma J. S. Woge in eine Offene Handelsgesellschaft umgewandelt. Adolf aber konnte daraufhin im Oktober 1907 ehelichen. Die Offene Handelsgesellschaft wiederum hat man im Jahre 1923 am 31. August durch die Neugründung der heutigen Firma „J. S. Woge G. m. b. H.“ ersetzt. Teilhaber waren, genau wie bei der Offenen Handelsgesellschaft, Vater und Sohn. Der Senior Heinrich hat noch über zehn Jahre lang, bis zu seinem Tode, im Unternehmen tatkräftig mitgearbeitet.

Der Ehe Adolf Woges blieben männliche Erben versagt, wie denn wohl überhaupt in der Geschlechterfolge der Familie das weibliche Element vorherrschte. Da war es für den Seniorchef eine besondere Freude, im Jahre 1934 noch die Hochzeit seiner Enkelin Erica mit dem aus Magdeburg stammenden Kaufmann Fritz Gummert erleben zu können, der dann auch am 1. Juli 1938 in das Unternehmen eintrat. Dieser Ehe sind zwei Kinder, Hans Jörg und Monica, entsprossen.

Aber auch mit seinem Schwiegervater konnte Fritz Gummert, der am 20. Mai 1939 zum stellvertretenden Geschäftsführer bestellt worden war, nur wenig mehr als ein Jahr lang gemeinsam wirken. Adolf Woge, das letzte männliche Glied dieses Zweiges der großen Papiermacherfamilie, ging am 14. November 1939 von dieser Erde.

So war es nur natürlich, daß die Gesellschafterversammlung des Unternehmens am 24. Mai 1940 Fritz Gummert zum alleinigen Geschäftsführer bestellte. Bei seiner verantwortlichen Arbeit konnte er sich auf die bewährte Mitarbeit eines langjährigen Angehörigen der Firma, des Prokuristen Otto Klebe, stützen, und es gelang, auch weiterhin das Unternehmen erfolgreich zu führen.

Die Zeit seines Arbeitsbeginns war schwer, denn schon warf der große Krieg seine dunklen Schatten voraus. Mit ihm wandelten sich auch die Aufgaben und Probleme, die zu lösen waren. Es galt, die Menschen richtig an ihrem Arbeitsplatz einzusetzen, vor allem aber begannen schon die rohstofflichen und allgemeinerwirtschaftlichen Fragen ihre entscheidende Rolle zu spielen. So ist es für das Unternehmen segensreich gewesen, daß — gleichsam als Brücke zwischen der alten und neuen Zeit — der Prokurist Klebe noch bis zur Beendigung des Krieges in steter, treuer Arbeit seine Kraft dem Werk widmen konnte. Am 1. April 1944 beging er sein 40jähriges Arbeitsjubiläum bei dem Unternehmen.

Im April 1945 wurde der Raum um Elze durch die Amerikaner besetzt. Auch die Pappenfabrik mußte zunächst ihre Tore schließen; es galt aber, im Interesse des Wohls aller Mitarbeiter zu handeln, um das Werk so bald wie möglich wieder zum Schaffen zu bringen, und die Geschäftsleitung handelte: Bereits am 8. April 1945, zwei Tage nach der Besetzung, konnte die Dampfmaschine zum Zwecke der Stromerzeugung für die Stadt Elze wieder anlaufen, und schon sechs Wochen später kam eine der Langsiebmaschinen erneut in Betrieb.

Die Strohernte jenes Jahres galt es weitgehend für die Erzeugung zu nutzen. Und auch dies gelang; denn am 1. September 1945 war alles so weit hergerichtet, daß die volle Produktion wieder anlaufen konnte.

Dieses Anpacken der Arbeit unter den schwersten Bedingungen, die das deutsche Volk niemals zuvor erlebt hat, gelang vor allem durch die verständnisvolle und wirklich glückliche Zusammenarbeit zwischen Belegschaft und Geschäftsleitung. Alles zog an einem Strang.

Wenn wir heute auf jene Notjahre zurückschauen, so erweist die Bilanz eine erhebliche Ausweitung der Erzeugung und eine weitaus vergrößerte Bedeutung des Unternehmens, das sich heute zu einem der bekanntesten Werke seiner Art entwickelt hat. Zwei Langsiebmaschinen erzeugen heute Stroh-, Misch-, Maschinen-grau- und Lederspezialpappen; außerdem stellt eine Rundsiebmaschine noch Sandgraupappen her. Man hat beide Langsiebmaschinen mit Raschier-Einrichtungen ausgestattet, so daß also ein- und zweiseitig beklebte Pappen in einem Arbeitsgang auf dem Langsieb erzeugt werden können.

Im November 1950 wurde ein Erweiterungsbau fertiggestellt, der die Voraussetzungen bot, die Leistung der ersten Pappenmaschine beträchtlich zu steigern. Weitere Ausbau- und Erweiterungspläne harren noch ihrer Verwirklichung.

Qualitätsarbeit in der Pappenindustrie ist nicht allein eine Rohstoff- und Wasserfrage, wenn auch das gute, gleichmäßig stark strömende Saalewasser wesentlich dazu beigetragen hat, den Ruf der „Elzer Pappen“ zu begründen. Qualitätsware ist in mindestens gleich hohem Maße, wenn nicht entscheidend, auch eine Sache des Könnens und der Erfahrung. Die Bodenständigkeit des alten Arbeiterstammes spielt hier keine geringe Rolle. Wie nachstehende Liste ausführt, haben die



Menschen dem Elzer Werk nicht selten durch Generationen hindurch die Treue gehalten, wemgleich der Krieg und seine Nachwehen manches auseinandergerissen hat. Die Zusammengehörigkeit im Werke aber wird auch von anderen geradezu als vorbildlich empfunden.

In besonders offener Art hat es sich die Geschäftsleitung nicht nehmen lassen, auch zahlreichen Flüchtlingen wieder den Weg zu einem schaffenden Dasein zu bahnen. Bald mehr als die Hälfte der Belegschaft stammt heute aus den geräumten Ostgebieten. Nicht aber für diese Heimatvertriebenen allein hat sich die Aufnahmebereitschaft des Werkes segensreich ausgewirkt; ihre Mitarbeit ist auch der Entwicklung des Betriebes selbst zugute gekommen.

Diese Bindung innerhalb der einzelnen Glieder des Betriebes, ihre Schaffenskraft zu seinem Wohle einzusetzen, findet ihr Gegenstück in einer Werktreue des Unternehmens den Kunden gegenüber. Ein fester, alter Kundenstamm hat es in dem krassen Wechselspiel unserer Zeit mehr als einmal spüren können, was es heißt, wenn der Lieferant Kaufmannstreue hält. So ist auch in schlechtesten Zeiten Stetigkeit und Beständigkeit in der Lieferung die Richtschnur gewesen, die dem Unternehmen alte Freunde erhalten, neue aber gewonnen hat.

Letztlich liegt das Geheimnis einer solchen erfolgreichen Entwicklung immer darin begründet, daß der Mensch in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt ist. Nur durch persönlichen Kontakt werden Sorgen und Schwierigkeiten erörtert und aus dem Wege geräumt. Wo aber eine solche Aufgeschlossenheit der Mitglieder eines Unternehmens vorliegt, da können selbst alle Widrigkeiten des Schicksals auf die Dauer den Erfolg nicht versagen.

## Unsere Jubilare

Länger als 25 Jahre haben ihre Schaffenskraft in den Dienst des Unternehmens gestellt:

|                    |                 |                        |
|--------------------|-----------------|------------------------|
| Otto Klebe         | Prokurist       | 41 Jahre: im Ruhestand |
| Karl Gerke         | Maschinenführer | 38 " " "               |
| Heinrich Keinecke  | Sofarbeiter     | 36 " : noch tätig      |
| Wilhelm Lehnhoff   | Meister         | 31 " " "               |
| Karl Brüggemann    | Kocherwärter    | 29 " : im Ruhestand    |
| Adolf Sabenicht    | Maschinenführer | 29 " : noch tätig      |
| Gerhard Sonnemeier | Seizer          | 29 " " "               |
| Friedrich Behmann  | Sofarbeiter     | 27 " : im Ruhestand    |
| Louis Bartram      | Maschinenführer | 26 " : noch tätig      |
| Philipp Borchers   | Maschinenführer | 26 " " "               |
| August Glies       | Maschinenführer | 26 " " "               |
| Karl Steins        | Kocherwärter    | 26 " " "               |
| Fritz Jünemann     | Kocherwärter    | 25 " : im Ruhestand    |

### Gegenwärtig sind tätig:

|                     |          |                    |         |
|---------------------|----------|--------------------|---------|
| Heinrich Keinecke   | 36 Jahre | Gustav Bartram     | 3 Jahre |
| Wilhelm Lehnhoff    | 31 "     | Heinrich Borns     | 3 "     |
| Adolf Habenicht     | 29 "     | Josef Gzif         | 3 "     |
| Hermann Sonnemeier  | 29 "     | Albrecht Karsten   | 3 "     |
| Louis Bartram       | 26 "     | Martin Kindler     | 3 "     |
| Philipp Borchers    | 26 "     | Heinz Müller       | 3 "     |
| August Glies        | 26 "     | Otto Pape          | 3 "     |
| Karl Steins         | 26 "     | Wilhelm Pieper     | 3 "     |
| Martin Jehrs        | 23 "     | Emil Schüttler     | 3 "     |
| Gustav Marquardt    | 17 "     | Paul Bunzel        | 2 "     |
| Karl Beye           | 14 "     | Erich Dowidat      | 2 "     |
| Hermann Förstmann   | 14 "     | Lugo Gatz          | 2 "     |
| Elfriede Michaelis  | 10 "     | Dieter Gillebrandt | 2 "     |
| Gerda Gapte         | 9 "      | Gertrud Landsberg  | 2 "     |
| Heinz Piepho        | 8 "      | Willi Merkel       | 2 "     |
| Walter Brzinski     | 6 "      | Sorst Naß          | 2 "     |
| Friedrich Ebeling   | 6 "      | Werner Riechers    | 2 "     |
| Maria Saase         | 6 "      | Günter Rode        | 2 "     |
| Peter Brock         | 5 "      | Gustav Sürle       | 2 "     |
| Karl Braunholz      | 5 "      | Gustav Wenzel      | 2 "     |
| Heinz Habenicht     | 5 "      | Willi Brauner      | ab 1950 |
| Alfons Giller       | 5 "      | Wilhelm Brix       | " "     |
| Berbert Kiene       | 5 "      | Heinrich Bruns     | " "     |
| Fritz Kambau        | 5 "      | Gerhard Ebert      | " "     |
| Wilhelm Kambau      | 5 "      | Max Frankewitz     | " "     |
| Friedrich Schwartz  | 5 "      | Willi Jepper       | " "     |
| Hermann Tänzer      | 5 "      | Heinz Klase        | " "     |
| Bernhard Bunke      | 4 "      | Bruno Kühn         | " "     |
| Werner Moseschewitz | 4 "      | Erwin Kühn         | " "     |
| Berbert Must        | 4 "      | Clemens Langner    | " "     |
| Hans Schaper        | 4 "      |                    |         |



**Wir gedenken hier auch unserer im  
Kriege gebliebenen Arbeitskameraden:**

**HEINRICH RODE, Elze**

**WALTER HERRMANN, Elze**

**GUSTAV SCHMULL, Etme**

**HERMANN UKENÄ, Elze**